

Kritische Betrachtungen zur Mangelware Berufsoffizier

Autor(en): **Haener, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **129 (1963)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-40631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kritische Betrachtungen zur Mangelware Berufsoffizier

Von Major Robert Haener

I. Ziel und Zweck

Prinz Eugen der edle Ritter sagte einmal zu seinen Offizieren: «Meine Herren, Sie haben nur eine Lebensberechtigung, wenn Sie beständig, auch in der größten Gefahr, als Beispiel wirken, aber in so leichter und heiterer Weise, daß es Ihnen niemand zum Vorwurf machen kann.»

Es wäre eine Untersuchung der Frage wert, ob der betreffende Prinz als unser Zeitgenosse den zweiten Teil seines Zitates nicht einer Neufassung unterziehen würde. Und damit sind wir bereits mitten im Problem drinnen.

Nach bald zwanzigjähriger Tätigkeit als Berufsoffizier sei es mir gestattet, mich zu meinem Berufe zu äußern, gewisse Untersuchungen anzustellen, ja sogar kritische Bemerkungen fallenzulassen, auch auf die Gefahr hin, mißverstanden zu werden. Dabei sollen Vorgesetzte, Kameraden und Untergebene völlig auf der Seite gelassen werden; denn es muß sich hier einzig und allein um die Frage handeln, ob im Instruktionsberufe nicht auch noch andere Faktoren als gerade nur die materiellen Ziel einer Verbesserung sein könnten.

Wer den Beruf eines Instruktionsoffiziers ergreift, muß wissen, daß er weder reich noch sehr seßhaft sein wird. Aber gerade in einer so außerordentlich materialistisch eingestellten Welt sei es immer wieder gerade den jüngeren Offizieren gesagt, daß ein Mensch allein auf der Jagd nach Geld und Wohlstand selten das finden wird, dessen Inhalt schlußendlich die Erfüllung eines Lebens ausmacht.

Um die einzelnen Probleme besser würdigen zu können, scheint es mir unerlässlich, von einem konkreten Beispiel auszugehen. Dabei bin ich überzeugt, daß in jeder anderen Waffengattung ähnliche, wenn nicht sogar noch ungünstigere Verhältnisse angetroffen werden könnten.

II. Verhältnisse am 1. Januar 1963 bei den Mechanisierten und Leichten Truppen (MLT)

Gewählte Instruktionsoffiziere	48
Kategorie A (Staboffiziere ohne Majore)	18
Kategorie B (Majore, Hauptleute, Oberleutnants, Leutnants)	30
Von der Gesamtzahl sind für Ausbildungsdienste auszuschließen:	
Kategorie A 11 (tätig auf Generalstabsabteilung, Abteilung MLT, als Militärattaché oder abkommandiert im Ausland)	
Kategorie B 7 (tätig auf Gruppe für Ausbildung, Abteilung MLT, Militärattaché oder als Schüler an der Militärschule ETH)	

Damit können 1963 im Instruktionsdienst verwendet werden:

Kategorie A	7 Offiziere
Kategorie B	23 Offiziere

Dem Angebot steht folgende Nachfrage gegenüber:

Sowohl für das erste als auch für das zweite Halbjahr 1963 müssen gleichzeitig folgende Schulen «gespiesen» werden:

3 Unteroffiziersschulen und 3 Rekrutenschulen in Thun	} mit je 4 bis 6 Einheiten
1 Unteroffiziersschule und 1 Rekrutenschule in Aarau	
1 Unteroffiziersschule und 1 Rekrutenschule in Winterthur/Frauenfeld	

1 Offiziersschule in Thun/Walenstadt/Bière mit 5 bis 8 Untergattungen

Dazu kommen noch weitere Kurse, welche entweder gleichzeitig, zwischen oder nach den Schulen stattfinden, und in welche Instruktionsoffiziere abzukommandieren sind, nämlich:

- 1 Schießschule der MLT
- verschiedene Zentralschulen IA und IB
- verschiedene Zentralschulen IIA und IIB
- 1 Zentralschule IIIA
- verschiedene technische Schulen für Adjutanten und Nachrichtenoffiziere
- die Generalstabskurse Ia, Ib, IIA und IIB

Die Aufzählung wäre unvollständig, würde man nicht noch die normalen *Truppendienste* erwähnen, welche ebenfalls in eine beliebige Zeitspanne des Jahres fallen.

III. Auswirkungen dieser Nachfrage auf den einzelnen Instruktionsoffizier

Auf Grund der zu «speisenden» Schulen und Kurse steht der Waffenchef vor der nicht beneidenswerten, ja beinahe unmöglich befriedigend zu lösenden Aufgabe, den einzelnen Instruktionsoffizieren ihre Aufgabe für das laufende Jahr zuzuweisen.

Infolge ihrer vielen Untergattungen, welche sich keinesfalls in zusammengefaßte Gemischtklassen einteilen lassen, steht der Offiziersschule das Primat zu, über eine größere Anzahl von Instruktionsoffizieren verfügen zu können. Dadurch wird zwangsläufig für die einzelnen Rekrutenschulen die Zahl der Instruktionsoffiziere auf ein fast nicht mehr zu verantwortendes Minimum hinuntergesetzt. Pro Schule können neben dem Schulkommandanten zwei, eventuell drei Einheitsinstruktoren eingesetzt werden, von denen aber mindestens einer, dazu von Zeit zu Zeit auch noch der Schulkommandant, infolge anderweitiger Beanspruchung abwesend sein müssen.

Versetzen wir uns nun einmal, um ein Einzelschicksal etwas eingehender betrachten zu können, in die Haut eines Instruktionsoffiziers, den wir der Einfachheit halber *Major Römer Otto* nennen wollen.

In der Instruktorenverteilung des Jahres 1963 steht über dessen Verwendung folgendes geschrieben:

1. bis 12.	1. Pz.Trp. UOS x	
14. 1. bis 19.	1. Tech. Schule für Nof.Lw.	Gr.Chef
21. 1. bis 2.	2. Pz.Trp.UOS x	
4. 2. bis 2.	3. ZS IIA/1	Gr.Chef
4. 3. bis 16.	3. z.Vf. Waffenchef	
18. 3. bis 23.	3. Takt. Kurs IIA Div. y	
25. 3. bis 13.	4. Tech. Schule für Nof. I/2	Gr.Chef
18. 4. bis 18.	5. WK Rdf.Bat. 15	
20. 5. bis 1.	6. Pz.Trp.RS x	
24. 6. bis 20.	7. Pz.Trp.UOS z	
22. 7. bis 7.	11. Pz.Trp.RS z	
8. 11. bis 4.	12. ZS II/A2	Gr.Chef

Ergänzend zu dieser Dienstverteilung sei noch angeführt: In neuester Zeit hat sich immer mehr die Sitte eingebürgert, vor Spezialkursen, bei denen die Instruktoren aus ihrer Schule herausgerissen werden, zwei- bis dreitägige Vorkurse durchzuführen, wobei dann der Betroffene schon Mitte der Vorwoche die Schule verlassen muß. Diese Tatsache ist meistens in der Auf-

zählung der Dienstleistungen nicht berücksichtigt. Des weitern ist für die Aufgabenbegrenzung in unserem konkreten Fall noch erwähnenswert, daß in der zweiten Schule des Jahres unser Major zu zweien Malen neben seiner Einheit noch für in andere Kurse abkommandierte Kameraden einzuspringen hat.

Halten wir zusammenfassend fest:

1. Während des ersten Halbjahres wechselt der betreffende Instruktionsoffizier achtmal den Arbeitsplatz, in der zweiten Hälfte einmal.
2. Während des ersten Halbjahres leistet er in sechs verschiedenen Schulen und Kursen Dienst und steht zudem noch während einer kürzeren Zeit zur besonderen Verfügung seines Waffenchefs.
3. Im zweiten Halbjahr sind die Verhältnisse beinahe normal (also ungefähr, wie man sie sich im Jahre 1975 vorstellen wird), nämlich daß der Arbeitsplatz nur einmal gewechselt wird, daß man mindestens zwei Einheiten auszubilden hat und daß zudem zwei- bis dreimal Kollegen nebenamtlich vertreten werden dürfen.

Es wäre ketzerisch, wollte man sich diese allgemeine Lage auf irgendeinen zivilen Beruf umdenken. Nehmen wir einmal einen Gymnasiallehrer in Basel, der neben seinen Latein- und Griechischstunden für einen Monat nach Riehen fährt, um in einer Primarschule Turnunterricht zu erteilen, dann für zwei Wochen zurückkommt, anschließend an der Hochschule Planwirtschaft betreibt und nebenamtlich noch das Instruktionkorps der Mädchensekundarschule in den Fächern Staatskunde und Malen verstärkt. . . Nein, lassen wir das, denn im zivilen Sektor wäre dies sogar in Zeiten der Hochkonjunktur und des Mangels an Arbeitskräften ein Ding der Unmöglichkeit. Auf militärischem Gebiet dagegen gibt es trotz der Beendigung des Algerienkrieges immer noch den Begriff der «Honneur et Fidélité», und mit dem kann man immer noch viel überbrücken, wenn nicht sogar retten. Die Entwicklung namentlich auf technischem Gebiete schreitet unaufhaltsam weiter, die Armee paßt sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten an, auf dem Gebiete der Ausbildung hingegen wird immer noch das System der dreißiger Jahre mit mehr oder weniger Abänderungen angewendet: Der Korporal bildet seine Gruppe aus, der Leutnant seinen Zug usw. Über allem wacht der Instruktionchef (sofern er in der Schule anwesend ist), und es wäre undenkbar, daß zum Beispiel für ein paar Tage die Leute nicht bei demselben Vorgesetzten ausgebildet werden könnten.

Nach diesen – ich gebe es gerne zu – sicher stark übertriebenen Überlegungen stellen sich unserem Major Römer Otto noch folgende drei Probleme (welche aber im Rahmen der Gesamtarmee eigentlich sehr belanglos scheinen):

Erstes Problem: Ferien

Es bestände die Möglichkeit, diese Ferien vom 2. bis 23. Juni anzutreten. Dies ergäbe immerhin drei zusammenhängende Wochen, und man weiß ja nie, ob nächstes Jahr die Verhältnisse nicht noch schlimmer sein werden. Da jedoch die Schulferien erst Mitte Juli beginnen, muß auf eine Luftveränderung mit der Familie verzichtet werden. Man bleibt demzufolge zu Hause. Und im Grunde genommen ist es gut so, denn damit ist einem die (in der Instruktorverteilung nicht aufgeführte) Möglichkeit gegeben, sich auf die nachfolgende Schule vorzubereiten!

Zweites Problem: Die notwendigen Vorbereitungen auf die verschiedenen Kurse

Von einem Berufsoffizier wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß er wohlvorbereitet in einen neuen Kurs oder in eine

neue Schule einrückt. Dies bedeutet, daß während des laufenden Dienstes – da ja die Instruktorverteilung eine besondere Vorbereitungszeit nicht kennt – jeweilen am Abend zu Hause die erforderlichen Vorbereitungen für die neue Aufgabe an die Hand genommen werden müssen.

Drittes Problem: Persönliche Weiterbildung

Von einem Berufsoffizier darf angenommen werden, daß er bestrebt ist, immer wieder an sich zu arbeiten, und zwar bis zu seinem 65. Lebensjahr. Denn will man als Beispiel wirken, überzeugend und mitreißend, so müssen Geist und Körper jung erhalten bleiben. Viel lesen, sich in Fremdsprachen üben, an aktuellen Problemen der Kunst, Politik und Wirtschaft teilnehmen, dies sind Möglichkeiten. Nun gibt es zwei Arten des Vorgehens: Entweder vernachlässigt er seine Pflicht, um Zeit zu finden für die persönlichen Belange, oder aber er verzichtet auf all diese Privatsphäre, um seine laufende Arbeit nicht zurückstellen zu müssen. Beide Methoden können zum Ziele führen; letztere ist dann anzustreben, wenn Kinder vorhanden sind. Denn schließlich will man nicht schlechter abschneiden als das eigene Kind, welches in ein paar Wochen ebenfalls mit einem Zeugnis nach Hause kommen wird. (Der Berufsoffizier erhält bekanntlich nach jedem Dienst eine Qualifikation.)

IV. Vorschläge im Hinblick auf eine Verbesserung der Stellung des Instruktorberufes

Mit einer gönnerhaften materiellen Verbesserung ist unserem Berufe noch lange nicht gedient. Eine finanzielle Besserstellung um fünfzig Franken pro Monat wird weder Qualität noch Quantität heben. Es stimmt, daß sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten die Zahl der Berufsoffiziere erfreulich vermehrt hat. Andererseits darf nicht außer Betracht gelassen werden, daß sowohl der Ausbildungsstoff als auch die Dauer der Schulen und Kurse stark zugenommen haben. Niemandem würde es in den Sinn kommen, z. B. beim Polizeikorps eines Kantons im Sektor Straßenverkehr nur die erfreuliche Bestandeszunahme hervorzuheben, ohne gleichzeitig ernsthaft auf das ungeheuerliche Anwachsen des Straßenverkehrs hinzuweisen. So verhält es sich auch bei uns in der Armee. Konnte man sich zu Beginn der vierziger Jahre noch mit der Kenntnis des Karabiners und der Infanteriekanone zufriedengeben, sind heute allein im Sektor des Infanterieoffiziers auf dem Gebiete der Bewaffnung, des Verbindungswesens, der Motorisierung und der Ausrüstung eine Unzahl von Dingen zu beherrschen. Parallel zu dieser Entwicklung hat das Denken und Handeln unserer Jugend eine tiefgreifende Wandlung durchgemacht. Die Nachkriegsgeneration ist nicht weicher geworden. Sie ist nach wie vor bereit, sich einzusetzen, unter einer Voraussetzung: daß auch die Führer jung bleiben. Vor dreißig Jahren konnte man es sich zum Beispiel in einer Offiziersschule leisten, eine Turnstunde wie in einer Manege in Stiefeln und Reithosen zu erteilen. Heute verlangt der Aspirant von seinem Turnlehrer, daß er im gleichen Anzug vorangehe, daß er ihm vorzeige und daß er dieselben Maßstäbe sowohl für Lehrer wie Schüler festsetze. Und dies ist gut so. Das Suchen nach rationelleren Ausbildungsverfahren hat mit dem rapiden Anwachsen des Ausbildungsstoffes nicht Schritt halten können. Und dort liegt meines Erachtens das Grundübel unseres Berufes. Wir räumen den Schnee immer noch von Hand weg (weil diese Methode gesund ist) und sind erstaunt, daß im Nebenquartier diese Straßenräumarbeiten mit Hilfe einer modernen Maschine schon längst beendet werden könnten.

Wir sollten den Mut aufbringen, nach neuen Wegen oder wenigstens radikalen Verbesserungen zu suchen. Und dies nicht

nur im Hinblick auf bessere Ausbildungsergebnisse, sondern ebenso sehr im Hinblick auf eine sichtbare Entlastung des Ausbildungspersonals.

Folgende Probleme scheinen mir erwähnenswert zu sein:

1. Eine gründliche Untersuchung des ganzen Fragenkomplexes durch eine geeignete, unabhängige Persönlichkeit, welche sowohl im zivilen als auch militärischen Bereich bewandert ist.

2. Ernsthafte Kampf dem «Kürliwesen». Wer Spezialkurse ein- oder durchführen will, muß selber schauen, wie er den betreffenden Kurs erfolgreich gestalten kann.

3. Radikale Reorganisation im Sektor der Rekrutenschulen. Die vertikale und horizontale Verwendung eines Instruktionsoffiziers während desselben Jahres (vom Hechtsprung in der Unteroffiziersschule über den Nachrichtenoffizierskurs in den Generalstabskurs IIb zur taktischen Übung der Offiziersschule und zurück zur Ansichtsskizze in der Rekrutenschule) gehört zum Gefährlichsten, das man einem Berufsoffizier antun kann. Ohne spezielle Vorbereitungen, immer halb als Dilettant, rast man von Aufgabe zu Aufgabe, muß sich über das Wochenende jeweils umstellen und setzt beim Einrücken den neuen Kommandanten immer wieder in Erstaunen, entweder weil man schon «umschalten» konnte oder eben nicht.

Obwohl ich mir der Tragweite dieses Vorschlages völlig bewußt bin, sollten die fähigen Instruktionsunteroffiziere in Rekrutenschulen vermehrt selbständig herangezogen werden. Ich möchte sogar einen Schritt weitergehen und sagen, daß die Ausbildung unserer Rekruten (weil zu wenig Instruktionsoffiziere vorhanden sind) in die Hände des Instruktionsunteroffiziers gehört (mit allen daraus sich eventuell ergebenden Nachteilen), daß für die Kaderweiterausbildung dem Schulkommandanten ein Instruktionsoffizier beigegeben werden könnte und daß für die rein erzieherischen Belange unsere größtenteils fähigen Milizoberleutnants sicher zum Rechten sehen würden.

Nicht durch eine zu intensive Reglementierung und Einschränkung erhalten unsere angehenden Einheitskommandanten die Sicherheit, welche sie nötig haben, um später in einem Wiederholungskurs vor der Truppe zu bestehen. Nein, im Gegenteil, durch eine klare Zielsetzung einerseits, durch eine weitreichende Großzügigkeit andererseits im Erreichen dieser Ziele liegen meines Erachtens die wesentlichen Voraussetzungen. In Zeiten des Instruktorermangels wirkt es zum Beispiel grotesk, wenn man einen Instruktionsoffizier dazu mißbraucht, am ersten Sonntag einer Rekrutenschule ein Detachement Soldaten in die Kirche zu begleiten (nicht daß die Kirche auch ihm nicht von Nutzen sein könnte); der Kompagnieinstruktor wird heutzutage viel zu sehr mit Aufgaben belastet, welche dazu dienen, den normalen Gang eines Betriebes zu gewährleisten.

Des weitern sollten die Kommandanten von sich aus vermehrt darnach trachten, ihr Instruktionpersonal zu entlasten. Eine Fünftagewoche ist in unserem Beruf undenkbar, hingegen ergeben sich je nach Dienstverlauf immer wieder Möglichkeiten, Freizeit einzuschalten. Die sogenannten Präsenzzeiten müssen meines Erachtens radikaler bekämpft werden.

4. Offiziersschulen und Kurse. Mit dem selbständigen Einsatz der Instruktionsunteroffiziere in den Rekrutenschulen (in der AMLT sehe ich gegen fünfzehn Instruktionsunteroffiziere in dieser Stellung) könnten die eigentlichen Kaderschulen normal und systematischer mit Berufsoffizieren besetzt werden. Dabei sollte aber ein allzu großer Kreuz-und-Quer-Einsatz, wie bereits erwähnt, vermieden werden.

5. Neuordnung der Zentralschulen. Eine Hauptursache des pausenlosen Herumwanderns von Kurs zu Kurs, von Schule zu

Schule liegt im System der Zentralschulen. Das Instruktionpersonal dieser Schulen rekrutiert sich zu 90 % aus Offizieren, welche bereits irgendwo eine Aufgabe zu erfüllen haben. Da die zeitliche Ansetzung irgendwie mit den Rekrutenschulen in einen gewissen Einklang gebracht werden sollte, müssen viele Zentralschulen zwangsläufig während einer Periode durchgeführt werden, welche den Lauf der Schule nur ungünstig zu beeinflussen vermag (kurze Tageszeiten, Schnee, Kälte usw.).

Die radikale Lösung sehe ich in einer Zusammenfassung der Zentralschulen I bis III an der Militärschule der ETH (Zusammen mit der bereits bestehenden Abteilung). In einem dreijährigen Turnus müßten Instruktionsoffiziere abkommandiert werden, Hauptleute oder Majore für die Zentralschule I, Majore oder Oberstleutnants für die Zentralschule II, im Wechsel Heereseinheitskommandanten für die Zentralschule III.

Will man dieser Lösung nicht zustimmen, so könnten innerhalb der Heereseinheiten* alle zwei Jahre die Zentralschulen I und II zusammengefaßt werden. Neben dem rationelleren Einsatz des Lehrkörpers könnte dabei viel Zeit für Vorbereitungen eingespart werden. Als Instruktionpersonal müßte der Stab der betreffenden Heereseinheit (Generalstabsoffiziere und Dienstchefs) berücksichtigt werden; dies hätte den Vorteil, daß außer den in der betreffenden Heereseinheit eingeteilten Generalstabsoffizieren keine weiteren Instruktionsoffiziere aufgeboden werden müßten. Miliz-Generalstabsoffiziere – die taktischen Kurse beweisen es – wären ohne weiteres befähigt, unter gewissenhafter Vorbereitung durch den Heereseinheitskommandanten, als Gruppenchefs zu wirken. Diese Dienstleistung würde selbstverständlich als Wiederholungskurs angerechnet werden.

6. Ausbildung der Instruktionsoffiziere zu Generalstabsoffizieren. Mit der Wahl zum Instruktionsoffizier sollte automatisch unter normalen Verhältnissen in späteren Jahren die Ausbildung in die Belange der Generalstabsdienste verbunden werden. Ich möchte damit in keiner Weise unsere Milizoffiziere benachteiligen. Die gegenwärtige Regelung überläßt zu sehr den Entscheid über Einberufung oder Nichtberücksichtigung einem Kommandanten, welcher den betreffenden Anwärter höchstens während fünf Wochen pro Jahr näher zu sehen bekommt. Der Berufsoffizier – ohnehin schon durch seine Dienstleistungen gejagt und gehetzt – wird damit zu sehr für eine relativ kurze Zeitperiode unter Druck gesetzt. Während die Nichtberücksichtigung eines Milizoffiziers schmerzlich sein kann, wird sie beim Berufsoffizier oftmals einem Todesurteil gleichzusetzen sein. Aus diesem Grunde sollte der Ausbildungschef entscheidend einwirken können.

7. Ferien sind eine Notwendigkeit und nicht ein gütiges Almosen. Mit einer sichtbaren Entlastung des Instruktionkorps könnte auch dieses Problem praktisch geregelt werden. Zwei bis vier Wochen Ferien pro Jahr sind beim gegenwärtigen Arbeitsrhythmus einfach unhaltbar. Als unbedingtes Minimum betrachte ich pro Jahr zweimal eine ununterbrochene Dauer von drei bis vier Wochen, wobei einmal innerhalb eines Jahres diese Ferienzeit mit derjenigen der Familie zusammenfallen sollte. Diese Ferienregelung gehört wie die Dienstleistungen in die Instruktorverteilung und sollte nicht einfach vom Gutdünken des jeweiligen Kommandanten abhängen.

V. Schlußfolgerungen

Der ganze Fragenbereich berührt zu sehr die Interessen der Gesamtarmer, als daß er ausschließlich auf den engen Kreis des Berufsoffiziers beschränkt werden könnte. Ich bin mir völlig bewußt, daß mit meinen Ausführungen die einzelnen Probleme

eigentlich erst aufgeworfen, keinesfalls aber umfassend besprochen werden konnten. Dies würde den skizzierten Rahmen sprengen. Ich will auch nicht sagen, daß bis heute nichts unternommen worden ist, unseren Berufsstand zu modernisieren. Es scheint mir aber nicht damit getan, sich auf eine ungewisse Zukunft zu verträsten. Den Milchmann zum Beispiel hat man nicht auf 1975 verwiesen, im Gegenteil, man suchte nach Augenblickslösungen, man untersagte ihm die Hauslieferung am Sonn-

tag. Es wurde damit ein Anfang gemacht, und dem Milchmann konnte geholfen werden. Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, nach Wegen und Mitteln zu forschen, mit sogar ganz neuen Verfahren und Methoden den einzigartigen und prächtigen Beruf eines Instruktionsoffiziers in Zeiten der Hochkonjunktur konkurrenzfähig zu machen. *Deshalb liegt die Lösung des Problems in der Gegenwart*; der hoffnungsvolle, jedoch ungewisse Blick in die Zukunft ist von zweitrangiger Bedeutung.

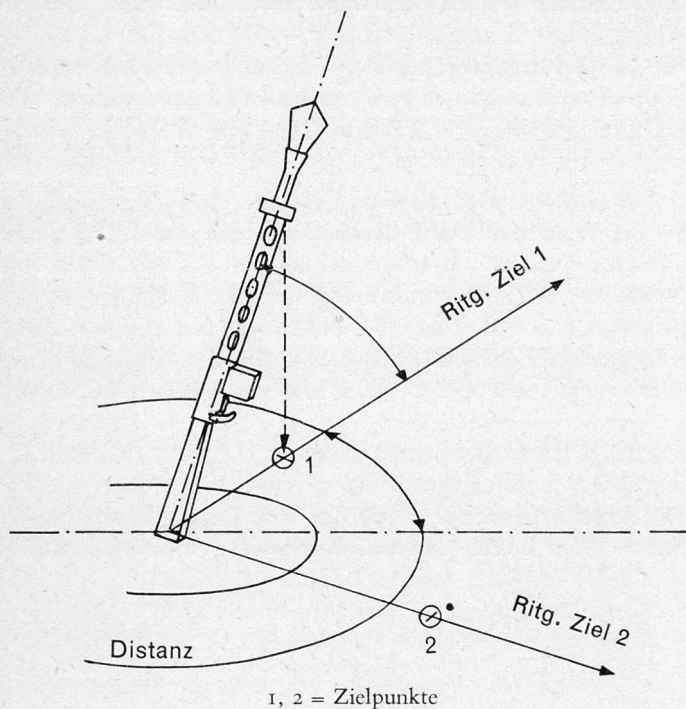
Der Bogenschuß mit dem Sturmgewehr

Ein Einmannschießverfahren für den vorbereiteten Einsatz in der Verteidigung

Von Hptm. D. Meier

Einleitung

Bei den Scharfschießübungen in der Infanterierekrutenschule 205/62 in Aarau hat sich gezeigt, daß die reglementarischen Verfahren für das Schießen aus Schützenlöchern und Gräben schlecht geeignet sind, überdies sind sie in der Nacht und bei schlechter Sicht kaum anwendbar. Das nachstehend beschriebene Schießverfahren weist diese Nachteile nicht auf, setzt aber



andererseits voraus, daß eingeschossen werden kann. Da indessen in der Verteidigung sowieso angestrebt werden muß, die Waffen einzuschließen, ist diese Beschränkung unerheblich.

Das Verfahren wurde in der erwähnten Rekrutenschule verschiedentlich mit Erfolg angewendet und scheint mir geeignet, den Einsatz des Sturmgewehrs im Bogenschuß zu erweitern und zu verbessern.

Grundlage (siehe Abbildung)

Die Methode beruht darauf, daß durch das herkömmliche, vorne am Bajonethalter befestigte Lot, wenn es auf einen bestimmten Punkt am Boden zeigt, sowohl Azimut (Schußrichtung) als auch Elevation (Distanz) fest gegeben sind – vorausgesetzt natürlich, daß der Kolben der Waffe sich stets an derselben Stelle befindet. Jedem im Wirkungsbereich der Waffe liegenden Ziel entspricht ein solcher Punkt, auf den der Schütze

einfach das Lot einzuspielen hat (die Distanzskalen auf den Stützen werden nicht benötigt).

Dieses Verfahren ist analog zum Panoramiaschießen.

Praktische Hinweise

Bei der Anwendung ist folgendes zu beachten:

- Der Kolben des Sturmgewehrs muß in unverrückbarer Lage festgehalten sein, zum Beispiel durch Eingraben oder Verpflocken.
- Die Spitze des Lotes muß genau in der Verlängerung der Aufhängeschnur liegen, sonst bewirkt die unvermeidliche Rotation Richtfehler. Die Schnur selbst sollte zudem in der Länge leicht verstellbar sein, wenn Ziele mit merklich verschiedenen Distanzen zu beschießen sind.

Als Lot kann beispielsweise das Soldatenmesser mit herausgeklappter großer Klinge verwendet werden. Die Befestigung der Schnur erfolgt dann durch die vorhandene Bohrung. Das geringe Gewicht hat allerdings zur Folge, daß das offene Messer bei der Schußabgabe hochgeschleudert wird, was unangenehm ist und vom Schützen entsprechende Vorsicht verlangt. Es wäre zu prüfen – nicht nur im Hinblick auf das beschriebene Verfahren –, ob nicht ein spezielles Senkblei mit genügender Masse und entsprechend starker Nylonsaite abgegeben werden könnte. Ein solches Hilfsmittel hätte den weiteren Vorteil, nicht so leicht ins Pendeln zu geraten wie das übliche Soldatenmesserlot.

- Das Markieren der Zielpunkte am Boden kann zum Beispiel in der folgenden Weise geschehen: Ein Brett oder ein starker Karton wird auf den Boden – der nicht notwendigerweise horizontal zu sein braucht – genagelt. Darauf werden die durch Einschießen ermittelten Zielpunkte irgendwie, zum Beispiel mit einem Kreuz oder Nagel, festgehalten und bezeichnet. Das Einschießen wird vernünftigerweise im herkömmlichen Verfahren begonnen.

Beurteilung

Neben der erwähnten Beschränkung auf Fälle, wo eingeschossen werden kann, weist das beschriebene Schießverfahren eine Reihe von Vorteilen auf:

- Die Waffe kann in jedem Gelände, insbesondere aus Gräben und Schützenlöchern heraus, vollkommen gedeckt zum Einsatz gebracht werden.
- Es kann bei Nacht und schlechtester Sicht (eingenebelte Stellung) geschossen werden. Bei Nacht ist die minimale erforderliche Beleuchtung des Zielpunktfeldes leicht so zu bewerkstelligen, daß sie vom Gegner nicht gesehen werden kann.